

Ralph Gleis

Ein Bild von einem Gründer. Formen und Medien der Repräsentation des Unternehmers im 19. Jahrhundert

Angesichts ihres wirtschaftlichen Erfolgs suchten Firmengründer und Unternehmer im 19. Jahrhundert nach neuen, ihrem gesellschaftlichen Rang und Ansehen entsprechenden Formen der Repräsentation. Eine herausragende Stellung nahm hierbei das Porträt ein, welches das gewachsene Selbstbewusstsein des Bürgertums zum Ausdruck bringen sollte. Mit dieser Aufgabe etablierte sich ein neuer Darstellungstypus, der in der Porträttradition den Übergang vom Standes- zum Gesellschaftsportrait markiert. Es ist kein Zufall, dass diese Entwicklung – unter ähnlichen gesellschaftlichen Bedingungen – ihren Ausgang bereits Ende des 18. Jahrhunderts in England, dem Mutterland der Industrialisierung, nahm.

Neben der repräsentativen Darstellung des Unternehmers im Ölgemälde und der noch größere Dauerhaftigkeit suggerierenden Büste in Marmor oder Metall, trat im 19. Jahrhundert die Photographie als neues Medium der Porträtkunst seinen Siegeszug an. Bald schon ist diese Technik so verbreitet, dass sich Familien wie Siemens ohne gekünstelte Pose – fast wie im Schnappschuss – präsentieren.

Inhaltlich und formal mischt sich Altes mit Neuem. Auf der einen Seite sind die Porträtierten mit allen Insignien der neuen Zeit ausgestattet, beispielsweise mit der bürgerlichen „Uniform“, dem schwarzem Anzug mit gestärktem weißem Hemd, sowie der Taschenuhr als Symbol einer rationalen Zeiteinteilung. Es versteht sich, dass von der Uhr nur die Kette sichtbar getragen wurde, allerdings setzte bei den Berlocken an der Chateline gerade auch die feinere Distinktion ein. Begegnen uns die Porträtierten häufig im bescheidenen bürgerlichen Anzug, so wurde doch viel Wert auf kostbare Stoffe und Herrenschmuck wie etwa den Siegelring gelegt, die der Künstler selbstverständlich stillebenhaft in das Porträt einzubeziehen hatte.

Auf der anderen Seite werden Formen adeliger Repräsentation durch den selbstbewussten Unternehmer beansprucht und seinen Bedürfnissen gemäß umgeformt: Das ganzfigurige Porträt, als ehemals vornehmste Art der Fürstendarstellung, findet sich in kleineren Formaten vor allem in der Carte-Visit Photographie oder im gezeichneten Porträt wie beim jungen Krupp. Auch die Posen des Adels, mit der auf dem Tisch aufgestützten Hand, werden kopiert. Nicht selten wurde der Porträtierte im Sitzen und als Kniestück dargestellt, wobei Beiwerk wie Säule und Vorhang – als Verweis auf den herrschaftlichen Baldachin – aus der aristokratischen Ikonographie entlehnt werden. An die Stelle des Schlosses im Bildhintergrund tritt hier allerdings die Fabrik, womit darauf verwiesen wird, dass der Gründer seine gesellschaftliche Stellung nicht durch die Herkunft, sondern durch seine persönliche Leistung erreicht hat. Dies wird überdies durch Attribute wie der technischen Zeichnung deutlich. Die Bildsprache des Unternehmerporträts unterlag im Laufe des

19. Jahrhunderts einem Wandel, kündigt jedoch stets von den Fähigkeiten des Dargestellten und von ihm Geleisteten.

Der Stolz auf das Erreichte dokumentiert sich ebenso in Festen und Firmen-Jubiläen, zu denen nicht selten kostbare Andenken erdacht und verschenkt wurden. Wenn beispielsweise die Arbeiter ihrem Patriarchen zur 1000. Krauss'sche Lokomotive mit einem Straußeneipokal gratulieren, auf dem eine manieristische Merkurfigur mit Lokomotive auf dem Arm prangt, so mag dies heute zunächst verwundern. Für den Betrachter des 19. Jahrhunderts war jedoch offensichtlich, dass hiermit auf die Renaissance als vermeintlich goldenem Zeitalter bürgerlicher Kultur rekurriert wurde, wovon auch die beliebten Festumzüge künden. Angesichts solcher Inszenierungen ist es nur zu verständlich, wenn Friedrich Nietzsche in seinen *Unzeitgemäßen Betrachtungen* bereits 1873 sich und seinen Zeitgenossen attestierte, „dass wir alle an einem verzehrenden historischen Fieber leiden.“ Der selektive Rückgriff auf die Tradition, der mit dem Begriff Historismus beschrieben wird, war jedoch die vorherrschende Strategie, sich seiner bürgerlichen Identität in der Gegenwart zu versichern. In diesem Sinne handelt es sich um die Einbindung in einen größeren Entwicklungszusammenhang und somit um ein zukunftsorientiertes Rückwärtsblicken.

Zum Autor

Ralph Gleis M.A., Kunsthistoriker: Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Soziologie in Münster, Köln und Bologna. Im Anschluss an das Magisterexamen 2001 Aufnahme eines Dissertationsprojekts über die Neudefinition der Historienmalerei im 19. Jahrhundert am Beispiel des Wiener Malers Anton Romako. Forschungsschwerpunkte sind die Visualisierung der Geschichte in der Kunst, die europäische Malerei des 19. und die politische Ikonographie des 20. Jahrhunderts. Die wissenschaftliche Arbeit wurde durch Tätigkeiten als Kunsthistoriker für die LETTER Stiftung, das Kunsthistorische Institut der Universität Köln, die Galerie Jablonka Lühn, später als Referent des Domforums Köln begleitet. Mitarbeit an verschiedenen kunst- und kulturgeschichtlichen Ausstellungen. Seit August 2006 als wissenschaftlicher Volontär am Deutschen Historischen Museum in Berlin vornehmlich im Ausstellungsbereich tätig. Derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Gründerzeit 1848-1871. Industrie und Lebensträume zwischen Vormärz und Kaiserreich.“